

# Marburger Zeitung.

Nr. 77.

Freitag, 26. Juni 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

In der Rede, mit welcher der Präsident des Abgeordnetenhauses — Moritz von Kaiserfeld — daselbe vorgestern geschlossen, hat er auch der Ausgleichsbemühungen in Prag erwähnt. Ueber die Zusammenkunft des Reichskanzlers mit Kiegar und Palacky meldet das „Neue Fremdenblatt“ aus halbamtlicher Feder: „Dem Vernehmen nach haben die Besprechungen, die in Prag zwischen dem Reichskanzler Freiherrn v. Beust und den Czechenführern stattfanden, zu einer nach beiden Seiten hin befriedigenden Klärung der Standpunkte geführt. Daß die Anschauungen des Freiherrn v. Beust nur von der bestehenden Verfassung ihren Ausgang nahmen, glauben wir nicht speziell erwähnen zu sollen.“ In schneidendem Gegensatz dazu sagt ein Prager Telegramm der „Debatte“: „Die Verhandlungen mit den Czechen sind gescheitert. Die Stimmung ist gereizt. Die schwarzen Fahnen vom deutschen Kasino wurden abgerissen. Es erschollen Rufe: „Poraat Beust!“

Österreich hat auch mit seinen Diplomaten ein sprichwörtliches Glück. Wir Gegner des Konkordats und der Verhandlung mit Rom haben uns mit der Sendung des „guten Baron“ Meysenbug, wie der Papst denselben nennt, nicht befreunden wollen; nun zeigt es sich aber, daß kein anderer Vertreter Österreichs einen besseren Erfolg erzielen dürfte, als eben dieser. Aus Rom wird nämlich zu unserer Beschämung geschrieben: Herr v. Meysenbug vermöge den Groll des Papstes gegen Österreich nicht zu dämpfen, zumal da der Vertreter Preußens, Baron Arnim, diesen Groll geschickt zu schüren wisse. Dagegen soll Herr von Meysenbug „eine wirksame Unterstützung bei dem Jesuiten-General Vater Beckz gesunden haben.“ — Wir leben zwar nicht im Karneval, aber der Spaß ist gut. Der fromme Baron Meysenbug wird nach Rom geschickt, um das liberale Österreich zu vertreten, und aus alter Freundschaft ist ihm der Jesuiten-General bei dieser Vertretung hilfreich zur Hand. Im Auswärtigen Amte haben wir affiliirte Jesuiten und unter den Jesuiten affiliirte Diplomaten.

In Ostpreußen wüthet der Typhus noch immer. Das Uebel ist äußerst groß und trotz desselben werden die Steuern mit großer Härte eingetrieben und selbst Familien, die noch vor kurzer Zeit Unterstützungen aus mildthätigen Anstalten genossen haben, mit Exekutionen bedroht. Der Militärstaat ist's, welcher diese barbarischen Vollstreckungen zur eisernen Nothwendigkeit macht.

Berichte aus Belgrad melden immer wieder von neuen Verhaftungen; es scheint namentlich die ganze zahlreiche Verwandtschaft des Hauses Karageorgiewich als der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig eingezogen zu werden. — Der eigentliche Mörder des Fürsten ist nach der letzten Nachricht ein gewisser Marič, früher Kreisgerichts-Präsident, der zwar wegen Ermordung seiner Gattin zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt war, aber „wegen Amtsmißbrauches des Gefangenhause-Direktors von Loptschider sich auf freiem Fuße befand“. Die aus halbamtlicher Belgrader Quelle stammenden Angaben lassen die ursprünglich verbreitete Behauptung, daß Privatrathe der Beweggrund der Thaten gewesen, als unrichtig erscheinen.

Ein Berichterstatter der Morning Post, der an Bord eines türkischen Kriegeschiffes jüngst nach Kandia abgegangen und sich auf der Insel, besonders aber im türkischen Lager, umgesehen, schreibt über die dortigen Zustände: „Die türkischen Truppen sind mit Wege- und Befestigungsarbeiten beschäftigt und werden dabei von den Aufständischen fortwährend in Athem gehalten. Es kostet dieser kleine Krieg, bei welchem die Griechen sich in der Regel in gedeckten Stellungen befinden, keine bedeutenden Verluste, aber doch beständig einige Tode und Verwundete. Die Bewegungen der Aufständischen deuten auf sehr gute Organisation. Lebensmittel, Munition und andere Bedürfnisse erhalten sie so regelmäßig und pünktlich wie die Türken selber, und Snider- und Chassepot-Gewehre sollen recht zahlreich in ihren Reihen vertreten sein.“

In allen Kriegshäfen Frankreichs herrscht noch immer die regste Thätigkeit, und Alles was geschieht, hat den Zweck, die Schlagfertigkeit der Flotte auf den höchsten Punkt der Vollendung zu bringen. Mit Spannung verfolgt man die Vorkehrungen, welche Preußen für die Vermehrung seiner Marine und die Befestigung seiner Küsten trifft. Die

## Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von O. Müller.

(9. Fortsetzung.)

„Dem Willbald fehlt die muntere Fränz, wie dem Hirsch die Sulz beim Froste,“ dachte zwar der alte Förster anfangs, als ihm eine gewisse Unruhe und Zerstreutheit an dem Sohne auffiel, wenn er mit ihm über dienstliche Angelegenheiten redete, oder über die in dieser Jahreszeit vorzunehmenden Geschäfte im Walde.

Da jedoch bei Gelegenheit eines mit großer Kühnheit verübten Holzdiebstahls, den ganz ausnahmsweise der Hirschgüß des Dorfes zuerst entdeckt hatte, Willbald eine auffallende Gleichgültigkeit zeigte und die Sache sogar wie einen Scherz behandelte, suchte der Alte und kam bald in seiner schlichten Jägerlogik zu dem einzig richtigen Schluß, daß ein sonst so dienstfertiger Förster, der solchen eklatanten Fall auf die leichte Achsel nimmt, auf dem besten Wege ist, entweder ein Trunkenbold zu werden, oder den Herrendienst mit dem Frauendienst zu vertauschen. Zu ersterem Verdacht fehlte glücklicherweise bei Willbald's bekannter großer Mäßigkeit jede vernünftige Voraussetzung; also mußte der andere Schluß der richtige sein.

Der kleine stämmige Mann nahm den mit dichten eisgrauen Haaren bedeckten stattlichen Kopf zwischen beide Hände und suchte mit seinen blinden Augen die künftige Schwiegertochter aller Orten im Umkreis von drei Stunden, suchte sie in allen Pfarrhäusern und weltlichen Amtswohnungen, suchte sie auf den Höfen der begüterten Landwirthe und in den reichen Mühlen der Thäler. Aber so groß auch die Zahl der blühenden und vermögenden Jungfrauen war, die er vor seinem geistigen Auge Revue passiren ließ, für seinen Willbald paßte doch bei näherer Prüfung keine Einzige, weder die allzu fromme Pfarrerstochter, noch die allzu weltliche Pachterstochter, weder die allzu stolze Müllerstochter, noch die allzu überspannte Amtschreiberstochter. — Denn die künftige Förstersfrau auf der Neunkircher Höhe mußte ein ganz apartes Frauenzimmer sein, wie die heutige Welt sicher nur wenige Exemplare lieferte, nicht allzu hart und

nicht allzu weich, rauh genöthigt und doch zart von Gemüth, tüchtig in der Hauswirthschaft, und doch auch wieder geistig begabt genug, um des Mannes Herz und Verstand frisch und aufgeweckt zu erhalten, damit er nicht in diesem öden Sibirien verbauere, oder ein Betbruder werde, oder ein Gewohnheitsstrinker, Beides aus Langeweile.

Nachdem der alte Windelman mit seiner genauen Kenntniß von des Sohnes spröder Gemüthsart zu dem für sein Vaterherz nicht sehr trostvollen Resultat gelangt war, daß keine einzige standesgemäße Partie der Umgegend für dessen vereinsamtes Leben auf der rauhen Höhe des Odenwaldes passe, blieb ihm nur die Wahl, die unbekannte Unruhstifterin in Willbald's Herzen unter seinem und seiner Familie Stand zu suchen, also bei den Bauerntöchtern der Nachbarschaft, soweit der Ruf von ihrer Schönheit bis zu ihm gedrungen war. Aber auch hier fand sich nicht Eine, bei der er an die Möglichkeit hätte glauben können, sein Willbald werde sich jemals in sie verlieben, so roh, plump und unwissend waren Alle, und beinahe that daher der gute Alte in seinem Herzen dem Sohne Abbitte, daß er ihm eine solche Mißwahl überhaupt hatte zutrauen mögen.

Doch war es damit auch mit seiner Weisheit zu Ende, und sein seiner Spürsinn ließ den alten Jäger ganz im Stiche. Das unbekannte Wild, dem der Sohn oft tagelang nachging und sich darüber von frechen Dieben das Holz der fürstlichen Rentkammer vor der Nase wegstehlen ließ, es spottete nicht bloß der blinden Augen seines Leibes, sondern auch der hellen in seinem Innern, und nur das Eine machte ihm jede neue Beobachtung immer mehr zur Gewisheit, daß nur Liebe, und zwar eine sehr heiße, leidenschaftliche Liebe diese Verwandlung in Willbald's äußerem und innerem Leben bewirkt haben könne.

Biel später als ihr Mann, wenn auch zuerst durch einzelne, im Mißmuth oder aus Zerstreutheit hingeworfene Aeußerungen desselben aufmerksam gemacht, kam die Försterin auf die gleiche Wahrnehmung; aber ihr mütterlicher Instinkt und wohl auch das den Frauen angeborene Talent, hinter ein Herzensgeheimniß zu kommen, griff die Sache sogleich an der rechten Seite an, indem sie ihr Augenmerk vor Allem auf die nächste Umgebung richtete und nicht, wie ihr Mann, mit ihren Sorgen und Muthmaßungen in's Weite und Ungewisse schweifte. Dem Förster war der Verdacht, daß der Gegenstand von Willbald's geheimer Neigung sich

Idee, daß sich Preußen eine achtunggebietende Seemacht schaffen könnte, die mit der russischen und möglichenfalls auch noch mit einer dritten vereinigt, Frankreich Verlegenheiten bereiten könnte, ist den Leuten fast unerträglich. Die Spottereien haben nun aufgehört und man bespricht die Sache mit vollem Ernst.

Die spanische Flüchtlingschaft in Frankreich ist wieder in großer Bewegung und verfügt angeblich über sehr beträchtliche Mittel, deren Ursprung allerdings sehr geheimnißvoll. Thatsache ist, den Pariser Blättern zufolge, daß die spanischen Flüchtlinge suchen bei 6000 Hinterladungs-Gewehre ankaufen und bar bezahlen, die sofort nach der französisch-spanischen Grenze expedirt worden. General Prim, obwohl er viel von seiner Volksgunst verloren, wird doch zu den Aufständischen stehen, und man schreibt ihm die Absicht zu, diesmal seinen Ruf, koste es was immer, wiederherstellen zu wollen.

## Die Handelskammer und die Vertretung im Landtage.

Marburg, 26. Juni.

Die Grazer Handelskammer berührt im Gutachten, welches sie der Statthalteri über die Errichtung einer Handelskammer in Marburg abgegeben, auch die Vertretung im Landtage und erklärt: „Um den Interessen Untersteiermarks Rechnung zu tragen, habe sie aus eigener Initiative bisher bei den Wahlen der Abgeordneten in den Landtag den Grundsatz festgehalten, daß von den Abgeordneten wenigstens einer dem Handels- und Gewerbebestande Untersteiermarks angehören soll.“

Die Bevölkerung des Unterlandes ist jener des ehemaligen Grazer Kreises gleich, der nach Errichtung einer Handelskammer in Marburg den Grazer Kammerbezirk bilden würde — die volkswirtschaftlichen Interessen sind es wohl nicht minder, ja wir wären sogar in der Lage, den Beweis zu liefern, daß sie die Interessen des Mittellandes überragen. Heißt das nun den Interessen der untern Steiermark Rechnung tragen, wenn dieselben von einem Abgeordneten aus dem untersteirischen Handels- und Gewerbebestande vertreten werden?

Die Handelskammer wählt nur drei Vertreter; eine gleiche Theilung für das Mittelland und die südlichen Gauen in der nämlichen Wahldauer ist also nicht möglich, und darum hätte die gleiche Berechtigung es verlangt, daß zur Abwechslung jezt zwei Abgeordnete aus der untern Steiermark die Handels- und Gewerbeinteressen derselben im Landtage vertreten. Das wäre gerecht. Die Grazer hätten den Grundsatz dieser Gleichberechtigung um so weniger verletzen sollen, als das Unterland ohnedem hinsichtlich der Zahl seiner Abgeordneten verhältnißmäßig weit zurück steht gegen den übrigen Theil der Steiermark: die Gesamtheit unserer gewählten Vertreter beläuft sich nur auf sechzehn.

Wir sind keine Vertheidiger der Interessenvertretung. Im Rechtsstaate ist das höchste Interesse das Recht — einen vollendeten Rechtsstaat gibt es nur dann, wenn die Volksvertretung eine Wahrheit ist. Hätten wir in der Steiermark eine solche Vertretung und bestünde diese — um bei der Anzahl der jezt durch Wahl berufenen Mitglieder des Landtages zu bleiben — aus sechzig Erwählten, so käme auf zehntausend Seelen ein Abgeordneter. Das Unterland — die Bevölkerung auf viermalhunderttausend Seelen geschätzt — würde vierzig Abgeordnete in die Landstube senden. Oesterreich besitzt noch keine Volksvertretung im Sinne des Rechtsstaates; es hat nur eine Interessenvertretung. Wäre mindestens diese Vertretung folgerecht durchgeführt, so hätte das Unterland beträchtlich

mehr Abgeordnete, als zur Stunde. Die volkswirtschaftlichen Interessen des Unterlandes — die Geldsteuer, die wir bezahlen — vor Allem jedoch die Blutsteuer, die vom Unterlande gefordert und entrichtet wird... all' diese Gründe zusammen hätten 1861 die Schöpfer und 1867 die Verbesserer der Verfassung bestimmen sollen, die Zahl der untersteirischen Interessenvertreter bedeutend zu erhöhen.

Wird eine besondere Handelskammer in Marburg errichtet, so muß auch, um die Interessen Unterlandes im gleichen Verhältniß wie jene des Mittellandes und der oberen Steiermark zu wahren, die Zahl ihrer Vertreter auf drei festgesetzt werden. Diese Forderung wird von der Marburger Bezirksvertretung unterstützt, welche in der letzten Sitzung unter die Vorschläge an den Landtag, betreffend die Aenderung der Landtagswahlordnung, auch den aufgenommen, daß im Falle der Gründung neuer Handelskammern die Abgeordneten derselben entsprechend vermehrt werden. Die Interessenvertretung wird auch in diesem Falle nicht eine vollkommen gerechte sein — aber um drei Schritte nähern wir uns dem Ziele doch und ist's wieder ein Trost, daß es vorwärts geht — wenn auch langsam, langsam.

Die Errichtung einer Handelskammer für das Unterland ist auch vom politischen Standpunkte der Interessenvertretung eine Nothwendigkeit.

## Die Pflicht der Tagespresse.

Unter dieser Ueberschrift empfangen wir aus dem Großherzogthume Baden eine Zuschrift, deren Inhalt wir vollkommen billigen. Das nächste Ziel der Bewegung aller Männer des Fortschrittes muß die Bekämpfung des militärischen Ehrgeizes der Völker, des Soldatenschwindels, der Kriege sein. Bisher galten letztere allgemein für unvermeidlich. Man fange an, sie im Gegentheil als gänzlich überflüssig hinzustellen, man dringe auf Entwaffnung und zeige dem Volke, wie nichtig die Beweggründe zu Kriegen sind.

Eine große Verantwortung, heißt es in der erwähnten Zuschrift, ruht auf der sogenannten Tagespresse; sie ist gewissermaßen die Trägerin der öffentlichen Meinung, sie ist zugleich in der Lage, dieselbe zu leiten, wie auch in vielen Fällen irre zu leiten. Beides vermag sie und der Eingeweihte weiß, welche Rolle dabei Inspiration und Geld öfters spielen. Wie käme es sonst, daß gerade diejenigen Artikel, welche die Erhaltung des Friedens zum Gegenstand haben, welche die Ursachen erörtern, denen die fortwährenden Kriegsbesürchtungen zuzuschreiben sind (Artikel, welche allerdings Wahrheiten enthalten, die in gewissen Kreisen nicht gern vernommen werden), daß gerade diese Abhandlungen in politischen Blättern keine Aufnahme finden? Wäre deren Mittheilung einem lesenden Publikum nicht angenehmer und nützlicher, als die oft faden, abgedroschenen, meistens aus der Kumpelkammer hervorgehoberten Anekdoten zc. der Feuilletons oder die interessanten Mittheilungen über die da oder dort zuerst ausgetrocknenen Maisfäßer und da oder dort eingetretenen interessanten Umstände hoher Personen?

Ganz gewiß liegt es in der Pflicht der Tagespresse, vor Allem die Stimme des Friedens, wo sie sich hören läßt, weiter zu tragen, bis sie überall gehört und verstanden wird, und dieses wäre eines der wirksamsten Mittel, die zu dem Ziele — gegenseitiger Verständigung der Völker unter sich führen könnten. Dies läge mehr in ihrer Pflicht, als wie es zur Gewohnheit geworden ist, die Schwachjüge einer gewissenlosen Diplomatie ehrerbietig zu beleuchten und wo nur immer möglich, die Kriegstrompete an den Mund zu setzen. Bis dies so geworden ist, sollte nicht nachgelassen werden und kein Mittel sollte unangewendet bleiben, der Presse

möglichst in nächster Nähe, ja im Dorfe selber entdecken lassen könne, nur flüchtig gekommen und eben so schnell wieder von ihm abgegeben worden. Frau Kathel dagegen versiel sogleich auf die richtige Idee, daß ein Liebesverhältniß, von dem kein Mensch etwas wisse, in dem engen, auf die unmittelbarsten Wechselbeziehungen eingeschränkten Dorfleben zu den geradezu unmöglichen Dingen in der Welt gehöre.

Von diesem richtigen Gesichtspunkte ausgehend, beobachtete die kluge Frau scheinbar ganz unbefangen und harmlos zuerst die Nachbarn rechts und links, merkte bald auf dieses, bald auf jenes Gesicht, das ihr gerade in den Weg kam, und wußte in den drei nächsten Tagen so sicher, als sie von der Keunlicher Bauernweisheit überzeugt war, daß das ganze Dorf ihres Willbald's Liebesverhältniß kenne, mit Ausnahme von zwei einzigen Menschen, die ja auch die Sache im Grunde nicht das Mindeste anging, nämlich sie und ihr lieber Eheherr, wie gesagt die Einzigen im Dorfe, denen die große Neuigkeit bis jezt ein Geheimniß geblieben war!

Sie glaubte es Diesem und Jenem ordentlich aus der vielsagenden schlaulächelnden Miene herauszulesen, daß er sich diesmal klüger wisse, als die Frau Försterin mit all' ihrem großen Verstande; denn der Bauer ist im Heimlichthun gegen Vornehmere ein gar wunderlicher Kauz; er verräth zwar Nichts, aber die Schadenfreude blinzelt ihm doch aus den Augen, wenn er sie auf einer Verlegenheit ertwischt, als wollte er sagen: Auch ihr habt eure schwachen Seiten — auch ihr erlebt Mißgeschick an euren Kindern — auch euch sieht da und dort ein Span im Fleisch, den ihr vergebens in eurem Standeshochmuth und geringen und verachteten Leuten zu verbergen sucht.

Seit dieser Beobachtung fand das treue Mutterherz bei Tag und Nacht keine Ruhe mehr, denn auch der Sohn ging ihr auffallend aus dem Wege, und am Meisten beunruhigte sie dabei seine erkünstelte Lustigkeit, so oft er merkte, daß ihn die Mutter beobachtete; als wenn er damit nicht bloß ihr, sondern auch sich selber einen schweren Druck vom Herzen hätte weglachen wollen.

Diese Ungewißheit über die Ursache seiner Verwandlung wurde ihr zuletzt so peinlich, daß sie sich entschloß, um jeden Preis hinter sein Geheimniß zu kommen, sollte sie auch, wogegen sich lange ihr offener, alles heimliche Ausgattern scheuender Sinn sträubte, auf's Spioniren sich ver-

legen müssen, deren höchster Mutterstolz doch seither ihr wahrhaft freundschaftliches gleichgestimmtes Verhältniß zu dem Sohne gewesen war.

Die Betrachtung, daß ein verliebter Mensch gewisse Symbole seines Glücks, als da sind jährliche Liebesbriefchen, eine Haarlocke, ein Stammbuchblättchen u. s. w. in irgend einem geheimen Schubfach aufzubewahren pflegt, welche leicht zu Verräthern an seiner stillen Herzensneigung werden, lag für sie allzu nahe, als daß sie nicht mit immer größerem Verlangen den Plan zu einer gründlichen Stubenvisitation hinter Willbald's Rücken überlegt hätte, da's ja doch wohl einer treubeforgten Mutter unbenommen sein konnte, sich nöthigenfalls mit List in den Besitz eines Geheimnisses zu setzen, von dem vielleicht das ganze Lebensglück eines geliebten einzigen Sohnes abhing.

Als daher eines Tags ihr Forstadjunkt gleich nach der Mahlzeit fortgegangen war, um in einem entfernten Waldstrich nach den Polzschlägern zu sehen, ihr Mann unten in der Wohnstube sein Mittagsschlafchen hielt, die Magd im Garten mit dem Umgraben der Beete, der Knecht im Hofe an der Schnitzbank mit dem Herrichten neuer Baumpfähle beschäftigt war, nahm sie die günstige Gelegenheit wahr und begab sich hinauf in des Sohnes Stube, die im Giebelstock lag und deren beide nach Westen hinausgehende Fenster dem Blick eine herrliche Fernsicht in die Thäler und nach den Höhen des Odenwaldes eröffneten.

Nach langem vergeblichen Suchen trat sie ganz heiß vor Aufregung vor den kleinen Spiegel, neigte hastig ihre Fingerspitzen an den Lippen und strich sich damit die wirren Haare von der Stirne zurück, wie sie immer zu thun pflegte, wenn sie mit aller Müß' und Anstrengung eine Sache nicht in's Reine bringen konnte. Dann rief sie mit ihrer, selbst im Borne noch komischen Lebendigkeit:

„Gerechter Gott! Ich mein's der verwünschten Stub' ordentlich anzusehen, daß auch sie im Komplot wider mich steckt! Nirgends find' ich die leiseste Spur, und doch pocht mir's mein ahnend Herz immer lauter in die Seele, daß sein Geheimniß sonnenklar vor meinen Augen liegt, wenn ich nur wüß', wo und wie ich dahinter kommen sollte!“

Bei dieser verzweifelten Klage über ihr Blindsein mit offenen Augen fiel zufällig ihr Blick auf die Scheiben des nächsten Fensters, die über und über mit Namen und Sinnsprüchen bedeckt waren, wie sie des Soh-

ihre eigentliche Pflicht recht dringend ans Herz zu legen; es sollten sich aber auch Vereine von Männern bilden, welche es sich zur Aufgabe machten, durch Wort und Schrift in besagtem Sinne aufklärend, und zwar in umfassendster Weise, zu wirken! Gibt es auf Erden ein Feld würdiger des Bebauens und schönere Früchte versprechend, als dieses?

### Vermischte Nachrichten.

(„Das Kaiserreich ist der Frieden“) In der ersten Nummer der Pariser Wochenschrift: „La Tribune“ unterzieht Pelletan die auswärtige Politik Napoleons einer schonungslosen Kritik, welche in folgendem Satze gipfelt: „So sieht Frankreich, wohin es auch die Blicke kehrt, rings um sich eine Galerie in Misstrauen und Zurückhaltung: Rußland gesammelt, England aufmerksam, Italien niedergeschlagen, Oesterreich erdrückt, Amerika beleidigt und keine einzige befreundete Macht, es sei denn Spanien oder die Türkei“. Im Feuilleton beginnt dann Glais-Bizoin die Skizze eines „chimärischen Budgets einer imaginären Republik“, in welchem natürlich die Verzehrungssteuer, die Salzsteuer und die Einhebungskosten bei den indirekten Steuern mit Einem Federzuge gestrichen sind.

(Zur Arbeiterfrage.) Der französische Volkswirtschaftslehrer, Michael Chevalier, schließt einen Aufsatz über die Arbeiterfrage mit nachstehenden Worten: Der kriegerische Geist ist der große Zerstörer des Kapitals; er nährt sich von Gold ebenso gut wie von Blut. Wenn das Volkspital nach so vielen Jahrhunderten des Arbeitens und Sparens so gering ist, so liegt die Schuld an dem Ueberwiegen des kriegerischen Geistes in dem Rathe der Regierungen, selbst der konstitutionellen, in Europa. Das kostbarste Kapital, das fruchtbarste ohne Vergleich, ist was der Mensch in seinem Innern trägt: die Intelligenz, die Geschicklichkeit, die Liebe zur Arbeit, die Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit, die Vorsorge nach der Arbeit. Gute Erziehung und Unterricht können dieses Kapital wunderbar vermehren.

(Illustrierter Katalog der Pariser Industrie-Ausstellung) von 1867 (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig). Mit diesem Prachtwerk hat sich Brockhaus ein wahres Verdienst um die deutsche Industrie erworben. Dasselbe bietet in höchst eleganter und sehr zierlicher Ausstattung so ziemlich Alles, was in künstlerischer Beziehung für die Gewerbe wichtig ist — eine solche Fülle von Stoff, daß Arbeiter nicht in Verlegenheit kommen, wenn Sie etwas Schönes und Geschmackvolles ausführen wollen.

(Ein Verwandter Martin Luther's.) Berliner Blätter bringen bei Gelegenheit der Enthüllungsfest der Luther-Denkmal zu Worms zur Kenntniß, daß in Berlin noch ein Verwandter des Reformators lebe. Derselbe, gegenwärtig Geschäftsführer des Neuen Berliner Lese-Instituts, stammt in gerader Linie von Jakob Luther, Bruder Martin Luther's, ab.

(Mädchen erziehung.) Der Gewerbeverein in Darmstadt hat eine gewerbliche Fortbildungsschule für erwachsene Töchter gegründet, welche sich auf Buchführung, Rechnen, deutsche Stylübungen, Hauswirtschaftslehre und Gesundheitspflege erstrecken soll, und die nur von Mädchen, welche das fünfzehnte Lebensjahr überschritten, besucht werden kann. Der Unterricht wird in den Monaten Juni, Juli und August in wöchentlich zehn Nachmittagsstunden erteilt und beträgt das Schulgeld monatlich zwei Gulden.

(Landwirthschaft.) Die Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen schreibt über die Getreideschälmaschine

von Rau: „Wenn auch nicht alle Landwirthe Müller sind, so sind doch unsere meisten Müller gleichzeitig Landwirthe, und dies mag als Grund gelten, daß in diesen Blättern über eine Maschine berichtet wird, die wohl hauptsächlich in der Mülerei ihre Verwendung findet, obwohl sie auch dem Landwirth von großem Nutzen sein kann. Immerhin wird es auch für jeden anderen Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß es eine Maschine gibt, bei deren Anwendung Getreide von Brand, Auswuchs, Knoblauch und dergleichen so vollkommen gereinigt wird, daß dasselbe ein Mahlprodukt liefert, welches jedem anderen gleich gestellt werden kann, und daß die Besitzer solcher Maschinen das so verunreinigte Getreide am Besten verwerten können. Die Maschine gebraucht  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Pferdekraft, und liefert, wenn sie schält, d. h., wenn das Getreide unmittelbar vorher leicht geneigt wurde, 3 Centner stündlich; wird das Getreide trocken beigebracht, so reinigt oder pußt die Maschine ganz vorzüglich ein Quantum von 6 Centnern stündlich. Spätere Versuche haben ergeben, daß die Maschine im Stande ist, 8 Centner stündlich zu reinigen, und zwar so ausgezeichnet, daß Roggen 9 bis 13 Pfund holländisch Gewicht schwerer wurde. — Schälend wie reinigend erfüllt sie ihren Zweck in der allervollkommensten Weise; beim Schälen entfernt sie sämmtliche Holzfaserhaut, so daß die Körner glänzend und rund, im Mehlkern aber unverletzt erscheinen, wobei natürlich auch aller anhaftende Staub und Schmutz, sowie Hart- und Keimdeckel, Brand und Auswuchs mit entfernt werden. Ebenso wird auch beigemengter Knoblauch zerdrückt und entfernt, so daß sich von solchem verunreinigtes Getreide ebenso gut vermahlen läßt, wie anderes, ohne die Steine zu verschmieren. — Reinigend zerreibt sie die äußere feine Haut staub- und schuppenförmig, wodurch selbstverständlich auch wieder aller anhaftende Staub und Schmutz mit entfernt wird, so daß die Körner die Maschine ganz unverletzt, aber rein und glatt wie polirt verlassen. Diese Trockeneinigung ist so gründlich und bis daher unerreicht, daß alle Müller schon diese für das richtige Schälen halten.“

(Das Lottospiel.) Die Verwaltung des Zahlenlotto in Oesterreich hat in den letzten sechs Jahren (1862—1867) nicht weniger als 70 Millionen gekostet. — Was hätte mit diesem Gelde für das öffentliche Wohl geleistet werden können!

### Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Dem Winger auf der Besitzung des Dr. Unger in Lahnitz wurden vor einigen Monaten bereits die Kleider gestohlen. Der Thäter — ein Knecht, der neben dem Winger diente — ergriff die Flucht in's Gebirge. Am 15. Juni stahl er auf der Mißlinger-Alpe einen Ochsen im Werthe von 70 fl. und verkaufte denselben in St. Lorenzen einem Fleischer. Vom Gemeindediener als verdächtig bezeichnet, ward dieser Gauner festgehalten und fand man bei der Durchsuchung den ganzen Betrag, der ihm für den verkauften Ochsen gezahlt worden.

(Viehdiebstahl.) Beim Grundbesitzer Georg Schugmann in Arnsdorf wurde am 5. Juni zur Nachtzeit der Stall erbrochen und ein Ochse im Werthe von 60 fl. gestohlen. Der Thäter begab sich nach Leibniz, um dort auf dem Viehmarkt den Ochsen zu verkaufen, erregte jedoch wegen des auffallend geringen Preises Verdacht und wurde festgenommen.

(Ländgebühren.) Anlässlich eines Beschwerdefalles hat die Gemeindevertretung entschieden, daß für das Beladen einer Platte oder eines Floßes keine Ländgebühren gefordert werden dürfen und ist der Pächter von diesem Beschlusse in Kenntniß gesetzt worden.

nes akademische Freunde aus Langeweile, oder um sich dem gaslichen Hause in dauerndem Gedächtniß zu erhalten, mit Feuerstein in's Glas geklopft hatten — das allerorten beliebte Zeugniß unsterblicher Größe.

Frau Kathel wußte längst, daß die Namen der drei Töchter wohl ein Duzendmal von ihren stillen und ihren erklärten Anbetern bald in flammenden Herzen, bald unter den Auspizien eines sich schnäbelnden Taubenpaars hier eingravirt waren, und mechanisch trat sie daher näher; denn es war ja doch möglich, daß Willbald in einem Rückfall zu der sentimentalen Gewohnheit verliebter Studenten gleichfalls den Namen seiner Angebeteten dem zerbrechlichen Glase anvertraut habe, wär's auch nur geschehen, um des Hauses vieljährige Liebeschronik damit würdig zu beschließen.

Aber kaum hatte Frau Kathel einen Blick auf die mittlere der drei Fensterstüben geworfen, so durchfuhr sie ein jäher Schreck vom Scheitel bis zur Sohle, als hätte eine Geisterhand plötzlich den Schleier von ihrer Seele genommen und ein Abgrund von Verwirrung und Unglück thue sich vor ihren Blicken auf! — Zwar war's nur der Eindruck eines Momentes; aber daß sie gerade in diesem Moment ihrer tiefen Sorge um den geliebten Sohn das verhasste Geschöpf wieder sehen mußte, gab diesem Zufall die Bedeutung einer höheren Absicht, eines sonnenklaren Beweises; den dort drüben am grünen Haas der Pfarrwiese, wo eben die ersten Gräser und Kräuter aus dem Boden sprickten, stand, ihre beiden Biegen weidend, die Tochter der feindlichen Margold, und wie sie dort stand, beide Arme über ihre Brust verschränkt, und mit einer herausfordernden Miene unterwands zu ihr herüberblickte, gab's der Försterin einen Stich durch's Herz: „Das ist Deines Sohnes böser Engel — jetzt weißt Du, warum er aus seiner Liebe dieses tiefe Geheimniß macht — warum alle Leute Dich darauf ansehen!“

„Es ist unmöglich! Das Leid thut uns der Willbald nicht an!“ stammelte sie gleich nachher ganz außer Fassung, und konnte noch immer den Blick nicht von der reißend dastehenden Gestalt abwenden. „Und doch — hab' ich's nicht am Tag nach meiner Franz Hochzeit mit meinem eigenen Ohren gehört, wie eifrig er die Margold und ihre Tochter gegen mich in Schutz nahm! Und die freche Dirne, wie trumpsie sie mir neulich auf, daß sie bald Hochzeit machen und ein ganz Anderer, als der

Müller von Lindensfels sie zum Altar führen werde! O Himmel, gerechter! Wo hab' ich da meine Augen und meine gesunden Sinne gehabt!“

Es wurde ihr bei dieser Betrachtung ganz schwindelig zu Muth, und doch kam ihr gleich nachher ihr Argwohn wieder so kindisch und abenteuerlich vor, daß sie eine helle Lache aufschlug, als könne sie damit die Schreckbilder ihrer Angst in ihr eitel Nichts zurückscheuchen, die sich ihr, eine ganze Schaar, vor die Seele drängten: des Sohnes Unglück, des Hauses Schimpf und Schande, des Vaters Kummer, der Menschen Urtheil, und schließlich, um das Maß ihrer Verzweiflung voll zu machen, auch der Margold Triumph, daß Gott dieses Schicksal über sie und ihr Haus verhängt habe, damit des einzigen Sohnes Lebensglück zur Sühne falle für den blutigen Tod des Willbalds, wie's ja des feindlichen Weibes beständiger Fluch und glühend Nachgebet seit Jahren gewesen war!

So arbeiteten in der leidenschaftlichen Matrone erhitzter Einbildungskraft Angst und Mutter Sorge, und was zuerst nur ein plötzlich in ihr auftauchender Argwohn gewesen, es wurde, je länger sie sich die Möglichkeit eines solchen Liebesverhältnisses aus Willbald's Gemüthsart und Lebensansichten zu erklären suchte, aus einem Phantom ein Wesen von Fleisch und Blut, das ja sogar schon leibhaftig dort am grünen Haas der Pfarrwiese vor ihr stand und in einemfort unterwands zu ihr herüber sah, als wisse Marilene ganz genau, was in diesem Augenblick in ihrer Seele vorgehe, welche Sorgen das Herz der Mutter zerfleischten, welche Angstbilder vor ihr standen, sie selbst das furchtbarste von allen!

„Ja, Du bist's, Unhold, Du und Niemand sonst, die mir den Sohn bethört hat!“ sagte sie zitternd. „Das sieht ihm gleich, wie ein Engel dem andern, daß sein weiches Gemüth sich durch den Gedanken an des Vaters Unglücksthat zu Dir hingezogen fühlt, daß sein Mitleid mit der vaterlosen Waise einen Bund schloß mit seiner großen Redlichkeit, die Dir ersähen möchte, was Du durch seinen Vater verloren hast! Und aus diesen sanften und edlen Regungen des besten Herzens hast dann Du und Deine rachsüchtige Mutter ihm den Teufelsstreik gedreht, daran er nun gefangen liegt, wie ein Edelwild in den Banden des listigen Jägers, der es mit der Liebe Locken in's Garn brachte!“

(Fortsetzung folgt.)

(Straßenverbesserung.) Die Verhandlungen der Gemeinde mit den Hausbesitzern in der Kärntner- und Flößer-gasse, betreffend Leistung von Beiträgen zur Kanalisierung und Pflasterung dieser Gassen haben noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt. Die versprochenen Beiträge belaufen sich auf 2943 fl. Da die Kosten die Höhe von 4000 fl. erreichen, so bleibt ein Abgang von 1057 fl. Der Gemeindeauschuss wird nach Vollendung der Kanalisierung der oberen Kärntnergasse noch einmal die Hausbesitzer in der unteren Kärntnergasse und in der Flößer-gasse zu angemessenen Beiträgen zu bestimmen suchen.

(Kirchenbau.) Der Gemeindeauschuss hat der evangelischen Gemeinde die Bewilligung zum Bau einer Kirche erteilt und ist am Dienstag der erste Spatenstich gemacht worden. Die Herstellung des Baues hat Herr Hartmann übernommen, Leiter des Baues ist Herr Kriskner.

(Schaustellung.) Im Schaufenster des hiesigen Zeitungsverlages sind fünf Bilder ausgestellt: das eine zeigt die freiwillige Feuerwehr der Klagenfurter in Thätigkeit, mit Spritzen von Metz (Heidelberg); die übrigen veranschaulichen eine solche Spritze, die nöthigen Geräthschaften und zwei Proben, welche Metz in Frankfurt und Paris gemacht. Diese Bilder üben eine starke Anziehungskraft auf das Publikum.

(Der politisch-volkswirtschaftliche Verein) wird sich morgen um 8 Uhr Abends im Saale des Herrn Kartin versammeln;

auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht über die Feuerwehr in Klagenfurt, 2. Bericht des Jünser-Ausschusses zur Vorberathung einer Bösch-Ordnung, 3. Fragelasten.

(Vergnügungszug nach Triest.) Die Südbahngesellschaft veranstaltet einen Vergnügungszug nach Triest, mit welchem eine Seefahrt und der Besuch der Adelsberger Grotte verbunden ist. Dieser Zug wird morgen Abends um 6 Uhr 46 Minuten auf der Fahrt nach Triest hier eintreffen; die Heimkunft der Marburger erfolgt am Dienstag um 5 Uhr 7 Minuten in der Frühe.

(Sängerfahrt.) Die Südbahn-Viertelfahrt unternimmt am nächsten Sonntag mittels Eisenbahn eine Sängerfahrt nach Mahrenberg; die Heimfahrt wird am Montag mit dem Abendzuge angetreten.

### Letzte Post.

Vins IX. hat in seiner feierlichen Ansprache die bekannten Befehle Oesterreichs entschieden verurtheilt. Der französische Staatsminister und die Präfekten erklären sich im Widerspruche mit Napoleon für die baldige Ausschreibung der Kammerwahlen. Die Woforte wird die freie Fürstenwahl der Serben achten.

Nr. 2806.

## Kundmachung.

(377)

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. öst. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften, werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 20. Juli 1868 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abdecker einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 20. Juli bis Ende Juni 1869 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen sogleich zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Stadtamt Marburg am 22. Juni 1868.

Der Bürgermeister: Bancalari.

## Zahnarzt Hansz

(367)

trifft am 28. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthofs „zur Traube“ Sonntag und Montag zu sprechen.

Die von Dr. Sella, f. k. Professor an der Wiener Klinik,



als allein echt und zum Genuße bei Husten, Heiserkeit

und jeder Art Lungenleiden zc. zc. anempfohlenen

## Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen

der f. k. a. priv. Wilhelmsoffer Malzprodukten-Fabrik

(Niederlage: Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)

sind in Marburg zu haben bei F. Kolletnig in der Tegetthoffstraße.

585)

### Anerkennungsschreiben.

Seit einigen Monaten an katarhalischer Affektion der Zunge, Schwäche und Appetitlosigkeit leidend, versuchte ich vor Kurzem, obwohl mit wenig Hoffnung, Ihnen mir anempfohlenen Malz-Extrakt. Nach Gebrauch von 6 Flaschen erster Qualität kann ich Ihnen mit gutem Gewissen und vollem Herzen hiemit bestätigen, daß sich mein leidender Zustand außerordentlich gebessert, der Husten ab-, Appetit und Verdauung aber ungewöhnlich gehoben und ich im Allgemeinen mich stärker fühle. . . Indem ich dieses Stärkungsmittel hiemit Jedermann bei ähnlichen Gesundheitsstörungen als wahrhaft trefflich anempfehle u. s. w.

Karl Ruttalek v. Ehrenpreis, Wien, Stadt, Naglergasse 19.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhitzenden Caffee's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

## Anempfehlung.

Während meiner Anwesenheit in Marburg besuchte ich auch die Militär-Schwimmsschule. Wie mich das Draubad erfrischte, so hat mir auch die Trefflichkeit der Anstalt und ihre ausgezeichnete Leitung durch Herrn Anton Liebersehel besonders gefallen. Freunden eines gesunden Bades empfehle ich diese Schwimmschule bestens.

Ein Handlungsreisender aus München.

378)

## Deutsche Schützen!

In deutscher Einheit, deutscher Tracht, Da spiegelt sich des deutlichen Nacht; Erglänzen wird sie bald in Wien, D'rum sollt Ihr Alle dahin zieh'n. —

Nicht nur Genüsse jeder Art, Das Praktische auch mitgepaart, Erwartet Euch zu jeder Zeit Das preisgekrönte Schützenkleid

## Kleider-Magazin

325

### Keller & Alt in Wien,

Graben Nr. 3, Ecke der Kärntnerstraße, früher Stock-im-Eisen, ausgezeichnet mit der höchsten Preismedaille Paris 1868.

### Ein eleganter Schützenrock

feinster Gattung und als das zweckmäßigste anerkannt:

10 fl.

Sommeranzüge von fl. 12 bis fl. 30, Leinenanzüge von fl. 10 bis fl. 20 außerdem alle erdenklichen Herren-Kleider zu staunend billigen Preisen.

Bestellungen werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes bei Angabe von Brustumfang, Bauchumfang und Schrittlänge schnellstens effectuirt, und wird jeder Sendung ein Garantieschein beigelegt, daß die von uns bezogenen Kleidungsstücke, wenn dieselben aus welchem immer für einem Grunde nicht entsprechen, ohne Anstand retour genommen werden.

## Zu kaufen gesucht:

der Jahrgang 1853 der „Gartenlaube.“ Auskunft im Verlag dieses Blattes.

(372)

B. 6843.

## Edikt.

(360)

Nachdem zu der in der Exekutionssache des Johann Budler gegen Simon Purgai pet. 310 fl. s. A. laut Ediktes vom 3. April 1868 B. 3476 auf den 2. Juni l. J. angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der Realität Urb. Nr. 41 ad St. Jakob kein Kauflustiger erschienen ist, so wird am 30. Juni 1868 Vormittags von 11 bis 12 Uhr bei diesem Gerichte die zweite Feilbietungs-Tagung stattfinden.

R. f. Bezirksgericht Marburg am 3. Juni 1868.

## Ein Einkehr-Gasthaus

in der Stadt Marburg wird mit Ende September l. J. zu pachten gesucht. Anträge werden im Comptoir dieses Blattes angenommen. (375)

B. 7210.

## Edikt.

(369)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige öffentliche Feilbietung der zum Verlasse der am 29. Dezember 1866 in Marburg verstorbenen Josefa Schunko gehörigen, auf 111 fl. 28 kr. gerichtlich geschätzten Fahrnisse, bestehend in Pretiosen, Leibkleidung, Wäsche zc., bewilliget und zu deren Vornahme die Tagung auf den 4. Juli 1868 Vormittag von 9—12 und Nachmittags von 3—6 Uhr in der Magdalena-Vorstadt Haus-Nr. 29 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwerth und gegen sogleiche Bezahlung des Meistbotes hintangegeben werden. Marburg am 14. Juni 1868.

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. 7 Uhr 3 Min. Abends.

Nach Triest: Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. 8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach Wien:

Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.

Nach Wien: Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Nach Triest: Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.